

Soll man damit die Besprechung schließen? Vielleicht wäre dann doch zu wenig gesagt. Es stecken hinter seinen oft etwas bizarren Formulierungen meist sehr ernste Probleme, die er allerdings nie ganz ausbreitet und immer nur wie mit einem Blitzlicht schnell überleuchtet. Es sind eher Aphorismen als Untersuchungen, und deswegen ist es schwierig, zu antworten, wo er einen zum Widerspruch reizt, wie schon in seinem ersten Essay: Von der Aufgabe ein Österreicher zu sein. Er sieht die deutsche Kultur als primär protestantisch und empfiehlt Österreich, daß es schon im 16. Jahrhundert das Reich hätte fahren lassen und die Flinte ins Korn werfen sollen, wo es ganz offenbar noch 1806 zu früh dafür war. Diese Sicht Kreneks ist unhistorisch. Es hat bis ins 18. Jahrhundert hinein keine preußische Vormacht und keinen Primat der protestantischen Kultur gegeben, und ohne den ständigen Zustrom geistiger und politischer Kräfte aus dem Reich hätte Österreich seine kulturelle und politische Aufgabe im Austausch mit Slawen, Italienern, Spaniern und Orientalen gar nicht erfüllen können. Das übersieht K. Aber meint er seine Ausstellungen auch wirklich so ernst?

G. F. Klenk SJ

Bruckberger, Raymond L.: Amerika — Die Revolution des Jahrhunderts. (384 S.) Frankfurt 1960, Fischer. DM 7,80. Nicht in Rußland, sondern in den USA vollzog sich die entscheidende Revolution des Jahrhunderts. Die marxistische Revolution geht von einer Theorie aus und will mit Gewalt und Blut die Wirklichkeit zwingen, sich der Theorie anzupassen. Daher hat sie nur zu einer Palastrevolution geführt, die den weißen Zaren durch einen roten ersetzt hat, und hat nur mehr Staat, mehr Polizei, mehr Armee und mehr Terror gebracht. „Ein Land ist nie ganz frei, wenn es nicht vor allem vom Staat frei ist“ (334), und es „müßte offenkundig sein, daß das Staatsmonopol auf dem Gebiet des Unterrichts oder des Rundfunks für eine zivilisierte Nation eine Schande ist“ (326). Diese Freiheit gegenüber dem Staat ist in den USA durch die Unabhängigkeitserklärung begründet. Der Staat ist für den Menschen da, und nicht umgekehrt. Immer besteht die Gefahr, daß er sich zu viel Macht anmaßt; dagegen ist Wachsamkeit nötig. Dazu kommt dann die Soziologie von Henry Charles Carey (1793—1879). Dieser Zeitgenosse von Marx eröffnet gegenüber dem Dilemma: Kapitalismus oder Kommunismus, einen dritten Weg: das industrielle Unternehmen ist nicht in erster Linie für den Profit einiger weniger da, sondern für das möglichst große Wohlergehen der Arbeiter und der Kunden. Diesen Weg hat dann, ohne die Lehre Careys zu kennen, Henry Ford eingeschlagen, und diese Auffassung

der Kooperation hat sich weitgehend in den USA durchgesetzt. Dem gegenüber bezeichnet B. es als „den faulen Witz eines intellektuellen Utopisten“ (207), wenn Marx meint, die Fronarbeit des Arbeiters damit abschaffen zu können, daß das Eigentum dem Proletariat übertragen werde. Schließlich hat der Begründer der American Federation of Labor, Samuel Gompers, der große Gewerkschaftsführer, allen Sozialismus als utopische Theorie immer leidenschaftlich abgelehnt. Er war nicht für das Alles oder Nichts der Revolutionäre, sondern suchte wirklichkeitsnah Schritt um Schritt die Lage der Arbeiter zu verbessern, was zu einem handgreiflichen Erfolg geführt hat. Das Eigentum an den Unternehmen ist weit gestreut, und viele Arbeiter besitzen Aktien des Betriebs, in dem sie beschäftigt sind. Mit diesen drei Schritten haben nach dem Verf. die USA eine stille, aber gewaltige Revolution vollbracht, ohne Terror und ohne Blutvergießen, die er für so bedeutend und folgenreich hält wie einst den Übergang vom Nomadentum zum sesshaften Ackerbau. Sie allein hat Aussicht, den Westen sowohl von dem Unwesen des Kapitalismus wie von der Tyrannei des Kommunismus zu erretten. Der Verf. versteht es, auch schwierige Dinge leicht verständlich darzustellen und durch überraschende, aber einleuchtende Vergleiche zu erhellen. Man darf dem Buch weiteste Verbreitung wünschen.

A. Brunner SJ

Erzählungen

Schaper, Edzard: Die Geisterbahn. Eine Erzählung. (138 S.) Köln 1959, Hegner. DM 9,80.

Die Erzählung spielt in einem Zirkus, der sich von einer Tierschau zu einem maschinellen Vergnügungsbetrieb wandelt und als einzigen Überlebenden der Vergangenheit das alte ostpreußische Faktotum Adameit mit sich führt. Dieser hadert mit seinem Schicksal, wird aber dann durch die zufällige Begegnung mit einem Priester zu einem Grübler, der mehr dem Tod und der Ewigkeit als der flüchtigen Zeit lebt, sich der Gnade öffnet, „die Achse“ wieder in den Schwer- und Mittelpunkt bringt, seinen Glauben und seinen inneren Frieden wiederfindet und als Tod in der Geisterbahn seinen eigenen gewaltsamen, von einem Vergnügungssüchtigen herbeigeführten Tod stirbt. Die großartige innere Seelenwandlung des schlichten Naturmenschen zur Reife tiefer Weisheit ist mit ungemeiner Folgerichtigkeit erzählt. Der hintergründige Dichter beweist hier wieder seine Meisterschaft.

H. Becher SJ